



Oh, say, can you see... the déjà vu of democracy?

Kommentar von Jens Baumanns

Mit Verwunderung betrachte ich heute die Reaktionen auf den Ausgang der US-Wahl. In sozialen Medien und persönlichen Gesprächen begegnen mir vor allem Enttäuschung und Fassungslosigkeit darüber, dass Trump erneut die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinen konnte. Viele äußern eine fast schon persönliche Kränkung, als wäre das Wahlergebnis eine unvorhersehbare Tragödie. Diese Reaktionen sind für mich nur schwer nachvollziehbar. Sie zeugen von einer ideologischen Verblendung, die es schwer macht, realistische Einschätzungen zu treffen und den Ausgang nüchtern zu betrachten.

Dass Trump erneut als Sieger hervorgehen könnte, war nicht nur denkbar, sondern angesichts der politischen Lage in den USA sogar naheliegend. Die Demokraten unter Joe Biden sind in den letzten Jahren zu oft an ihren eigenen Versäumnissen gescheitert – Schwächen, die selbst eine späte Kandidatur von Kamala Harris kaum noch hätte wettmachen können. Die amerikanische Bevölkerung hatte, so zynisch es klingt, nur die Wahl zwischen zwei Übeln, und viele entschieden sich für das aus ihrer Sicht kleinere. Es geht dabei nicht um Unterstützung oder Ablehnung einer bestimmten Person, sondern um eine nüchterne Betrachtung dessen, was diese Wahl tatsächlich war: das Fortsetzen eines bereits begonnenen Musters.

Schon bei Trumps Wahl im Jahr 2016 war ich naiv genug, zu hoffen, die Amerikaner „würden nicht so dumm sein“. Am nächsten Morgen stellte ich dann fest, dass er tatsächlich ihr neuer Präsident war. Dieses Mal jedoch verfolgte ich die Wahlergebnisse nicht mit derselben Erwartung. Mir war klar, dass die politische Polarisierung und der Vertrauensverlust in etablierte Strukturen die Wähler erneut in diese Richtung treiben würden. Daher

überrascht mich weniger das Ergebnis selbst als die Reaktionen vieler, die offenbar wirklich ein anderes Resultat erwartet hatten.

Doch dies wirft eine grundlegendere Frage auf: Warum richten wir unsere Aufmerksamkeit derart stark auf das politische Geschehen in den USA, während Europa – insbesondere Deutschland – mit eigenen, teils gravierenden Herausforderungen zu kämpfen hat? Unsere Wirtschaft schwächelt, die geopolitischen Spannungen nehmen zu, und unsere politische Handlungsfähigkeit scheint immer öfter an internen Konflikten zu scheitern. Besonders die Ampelkoalition zeigt dies deutlich: Anstatt konkrete Lösungen zu präsentieren, trifft man sich zu einem Gipfel nach dem anderen, um über das eigene Handeln zu beraten oder sogar die Zukunft der Zusammenarbeit infrage zu stellen. Es sind jedoch nicht allein die Probleme der gegenwärtigen Koalition, sondern vielmehr eine historische Entwicklung, die unsere Abhängigkeit in Sicherheits- und Verteidigungsfragen zementiert hat. Statt die Zeit zu nutzen, um eine eigene Verteidigungsstrategie innerhalb der EU aufzubauen und umzusetzen, verlassen wir uns bis heute in bequemer Regelmäßigkeit auf die USA.

Diese strukturelle Abhängigkeit ist das eigentliche Problem, das uns viel zu sehr an das politische Schicksal der USA kettet – eine Abhängigkeit, die uns weitaus verwundbarer macht, als uns bewusst ist. Insbesondere im Verteidigungsbereich zeigt sich dies drastisch: Noch immer beruht die europäische Sicherheitsarchitektur im Wesentlichen auf den USA und der NATO. Der Konflikt in der Ukraine hat überdeutlich gemacht, wie sehr wir auf amerikanische Unterstützung angewiesen sind und wie dringend eine eigenständige europäische Verteidigungsstrategie benötigt wird.



Oh, say, can you see... the déjà vu of democracy?

Kommentar von Jens Baumanns (Fortsetzung)

Diese Abhängigkeit war ein Fehler. Deutschland und Europa hatten seit Jahren die Chance, sich unabhängiger aufzustellen, eigene Strukturen zu schaffen und dadurch eine eigenständigere und krisenfestere Position einzunehmen.

Doch anstatt Verantwortung zu übernehmen, haben wir uns im Schatten der USA eingerichtet, die Last weitgehend auf sie abgewälzt und es versäumt, auf eine selbstbestimmte, handlungsfähige Außen- und Verteidigungspolitik hinzuarbeiten.

Diese Wahl, so medienwirksam und polarisierend sie auch sein mag, ändert am grundlegenden Zustand nichts: Die USA werden überleben – ebenso wie Europa und Deutschland, ganz gleich, wer im Weißen Haus sitzt. In Zeiten wie diesen wäre es klüger, den Blick wieder nach innen zu richten und uns auf das zu konzentrieren, was wir selbst kontrollieren können: die politische, wirtschaftliche und strategische Handlungsfähigkeit Europas. Die Fixierung auf jede Bewegung im amerikanischen politischen Geschehen lenkt uns nur davon ab, unsere eigenen Herausforderungen anzugehen. Die Globalisierung macht die internationale Vernetzung natürlich wichtig, das ist unbestritten – doch wir täten gut daran, uns als Deutschland und Europa stärker auf uns selbst zu fokussieren und endlich die Eigenständigkeit zu entwickeln, die uns die Freiheit gibt, unabhängig von den Entwicklungen in den USA eine stabile Position einzunehmen.

In dieser geopolitischen Lage sollten wir uns endlich von naivem Ideologismus abwenden und Realpolitik betreiben – eine Politik, die das tut, was notwendig ist, statt bloße Wunschvorstellungen zu erfüllen. Politik ist kein Wunschkonzert. Es braucht den Mut, die Realität

anzuerkennen und Entscheidungen zu treffen, die unserem Land und der Welt wirklich helfen – ob uns das Ergebnis nun gefällt oder nicht.



Oh, say, can you see... the déjà vu of democracy?

Comment by Jens Baumanns

With a sense of bewilderment, I observe the reactions to the outcome of the US election today. On social media and in personal conversations, I encounter primarily disappointment and dismay over Trump once again securing the majority of votes. Many express a near personal affront, as if the election result were an unforeseeable tragedy. These reactions are difficult for me to understand. They reflect an ideological blindness that hinders realistic assessments and makes it challenging to view the outcome objectively.

That Trump might emerge victorious once again was not only conceivable but, given the political situation in the US, even likely. The Democrats, under Joe Biden, have repeatedly stumbled over their own failures in recent years – weaknesses that even a late candidacy from Kamala Harris could hardly have overcome. The American public, as cynical as it may sound, had only a choice between two evils, and many opted for what they perceived as the lesser of the two. This is not about supporting or rejecting a particular individual, but rather about taking a sober view of what this election truly represented: the continuation of an already established pattern.

Back in 2016, I was naïve enough to hope that Americans “wouldn’t be so foolish.” The next morning, I found that he was indeed their new President. This time, however, I didn’t follow the election results with the same expectation. It was clear to me that political polarisation and a loss of trust in established institutions would once again drive voters in this direction. Therefore, it wasn’t the result itself that surprised me, but rather the reactions of those who seemingly expected a different outcome.

But this raises a more fundamental question: why are

we so fixated on political developments in the US when Europe – particularly Germany – is grappling with its own often serious challenges? Our economy is weakening, geopolitical tensions are increasing, and our political capacity seems to falter ever more frequently due to internal conflicts. The current traffic light coalition illustrates this clearly: instead of presenting concrete solutions, they meet in summit after summit to discuss their own actions or even to question the future of their cooperation. However, the issues at hand are not limited to the current coalition; rather, they reflect a historical trend that has cemented our dependence on the US in terms of security and defence. Instead of seizing the time to establish and implement an independent EU defence strategy, we continue to rely on the US with a sense of convenient regularity.

This structural dependency is the real issue, binding us far too closely to the political fate of the US – a dependency that makes us more vulnerable than we may realise. This is particularly evident in the field of defence: Europe’s security architecture still largely relies on the US and NATO. The conflict in Ukraine has made it abundantly clear how reliant we are on American support and how urgently an independent European defence strategy is needed. This dependency was a mistake. Germany and Europe have had years to position themselves more independently, to build their own structures, and thus to assume a more autonomous and resilient stance. But rather than taking responsibility, we have settled comfortably in the shadow of the US, shifted much of the burden onto them, and neglected to work towards a self-determined, effective foreign and defence policy.

This election, as media-worthy and polarising as it may be, changes nothing about the fundamental situation:



Oh, say, can you see... **the déjà vu of democracy?**

Comment by Jens Baumanns (continuation)

the US will survive – just as Europe and Germany will, regardless of who occupies the White House. In times like these, it would be wiser to look inward again and focus on what we ourselves can control: Europe’s political, economic, and strategic capabilities. Fixating on every shift in American politics merely distracts us from addressing our own challenges. Globalisation, of course, makes international connections essential; that is undisputed – but we as Germany and Europe would do well to focus more firmly on ourselves and finally develop the independence that gives us the freedom to maintain a stable position, unaffected by developments in the US.

In this geopolitical climate, we must finally turn away from naive idealism and pursue realpolitik – a politics that does what is necessary, rather than merely fulfilling wishful thinking. Politics is not a wish-fulfilment exercise. It requires the courage to acknowledge reality and make decisions that truly benefit our country and the world – whether we like the outcome or not.